

Karel Vladimír Truhlar
 Das irdische Antlitz der
 Seligpreisungen

Die neutestamentlichen Seligpreisungen richten sich – mit Ausnahme von 1 Tim 1, 11 und 6, 15, wo *Gott* «selig» genannt wird – auf den von der Basileia erfaßten und sie irgendwie aufnehmenden Menschen: sei es, daß der Mensch auf das Gottesreich hofft, daß er darauf Anrecht hat oder an ihm teilnimmt. Ihren stärksten Ausdruck finden sie in der Einleitung zur Bergpredigt, wo bei Lk die Armen, Hungernden, Weinenden und Verfolgten seliggepriesen werden (6, 20b–26), während bei Mt dazu noch die Sanftmütigen, Barmherzigen, Herzensreinen und Friedensstifter kommen, die Armen («im Geiste») aber und die Hungernden («nach Gerechtigkeit») vergeistigt werden (5, 3 bis 12). In dieser Vergeistigung liegt jedoch zwischen den beiden Textformen kein sachlicher Unterschied, weil ja auch bei Lk die innere sittlich-religiöse Haltung der Seliggepriesenen mitgedacht ist.

Nur an diese wenigen biblischen Data sei hier kurz erinnert. Alle anderen müssen in unserer *theologischen Reflexion* – so ist der Aufsatz aufzufassen – einfach vorausgesetzt werden.¹

Gegenwärtigkeit des seliggepriesenen Lebens

Für ein Thema, das «das irdische Antlitz der Seligpreisungen» zum Gegenstand hat, ist von Wichtigkeit zunächst die Tatsache, daß die in den Seligpreisungen Bezeichneten keineswegs nur wegen einer Verheißung (die dann im künftigen Leben erfüllt wird) «selig» sind, sondern daß sie an der Seligkeit des Gottesreiches schon in der Jetztzeit teil haben. Die erste Seligpreisung der Armen, die virtuell alle anderen einschließt, bezieht sich auf die schon gegenwärtige Seligkeit: «Selig ihr Armen, denn euer ist das Gottesreich» (Lk). Christi Taten sind nach seinem Selbstzeugnis die Erfüllung der prophetischen Verheißungen des Gottesreiches: «Heute ist diese Schriftstelle (Is 61, 1–21) vor euren Ohren in Erfüllung gegangen» (Lk 4, 17–21). Das Gottesreich ist im Kommen Christi, in seinen Wundern (vgl. Lk 10, 23 = Mt 13, 16) und Dämonenaustreibungen (vgl. Lk 11, 20 = Mt 12,

28) schon anwesend, schon da, obwohl noch nicht in seiner Vollendung da. Die Heilungen und Dämonenaustreibungen sind nicht nur *Vorzeichen* des künftigen vollendeten Gottesreiches, sondern auch *Anzeichen* seiner dynamischen Anwesenheit. Diese ist ein Beginn, der auf die Vollendung hin geht. Wo aber Gottesreich, dort auch seine Seligkeit; und wo das Gottesreich unvollendet, dort auch die Seligkeit unvollendet.²

*Seliggepriesenes Leben ist Teilhabe
 an der Existenz Christi*

Das Gottesreich ist aber nicht nur in den *Werken* Christi anwesend. Er selbst, seine Person, ist der Inbegriff des Gottesreiches und seiner Seligkeit. Seine Worte in der Bergpredigt sind nichts anderes als eine Auslegung seiner Existenz. Diese enthält alles, was in der Bergpredigt seliggepriesen wird. Jesus ist der Arme der Seligpreisungen par excellence, er, der «sanftmütige und demütige von Herzen» (Mt 11, 29).

Diese Existenz teilt nun Christus allen, die er beruft und ihm folgen wollen, als dauernde Lebensform mit. Wo immer es einen vorbehaltlosen persönlichen Anschluß an den angekommenen, gegenwärtigen und anredenden Jesus gibt, wo immer es eine Teilhabe am persönlichen Leben dieses Jesus und eine liebende Gemeinschaft mit ihm gibt, überall dort gibt es notwendig auch Merkmale der Existenz Christi mit allem Seligzupreisenden an ihr.

Die seliggepriesene Armut ist also zunächst die Armut Christi; der ruft; dem sich leichter die in äußerer Armut Stehenden anschließen; der diesen seine Armut mitteilt und sie so in ihrer äußeren Armut zu jenen Armen macht, die seliggepriesen werden; seliggepriesen, weil sie mit Jesus sind, durchwirkt von der Freude, die seiner Lebensgemeinschaft entquillt, und weil sie in ihrer äußeren Armut auch weiterhin leichter seinem andauernden Rufen folgen. Wer jedoch beim Rufe Jesu noch nicht äußerlich arm ist, sich aber für Christus entscheidet, den führt Jesus selbst mehr und mehr in eine Lebenssituation hinein, die der äußeren Armut gleichkommt. In der Teilnahme nämlich an der Menschenliebe Christi (die von ihrem Tiefsten her ein amor benevolentiae, ein bonum-velle-aliis ist) wird der unter dem Rufe Christi Stehende und ihm Antwortende nicht ruhen dürfen, solange es in der Welt jene Unterschiede im Vermögen und jene Not gibt, von denen das Zweite Vatikanische Konzil in der pastoralen Konstitution (Nr. 88)

spricht: «Der größere Teil der Welt leidet noch unter solcher Not, daß Christus selbst in den Armen mit lauter Stimme seine Jünger zur Liebe aufruft», zu lindern die Nöte unserer Zeit «nicht nur aus dem Überfluß, sondern auch aus dem Notwendigen». Hier wird zu Ermahnung der Kirche das gemacht, was Christus jedem, der lebendig mit ihm verbunden ist, schon selber innerlich auferlegt. Beim Ausmaß der heutigen Not und angesichts der Tatsache, daß das Gemeinwohl heute universell ist (vgl. ebd., Nr. 26) und *alle* Menschen meine Nächsten sind (vgl. ebd., Nr. 27), wird aber dieses Nötigen Jesu jene, die ihm in Wahrheit nachfolgen, praktisch zu einem weitgehenden Verzicht führen auf das eigene Haben und auf alles, was damit verbunden ist: auf die irdische Macht, Lebenssicherheit, Ehre... Jedoch auch für das, was dann noch «eigener Besitz» bleibt, gilt die Lehre des Konzils (ebd., Nr. 69): «Der Mensch soll die äußeren Dinge, die er rechtmäßig besitzt, nicht nur als ihm persönlich zu eigen betrachten, sondern muß sie zugleich als Gemeingut ansehen in dem Sinn, daß sie nicht ihm allein, sondern auch anderen von Nutzen sein können.» Auch hier sagt die Kirche nur das aus, wozu schon Christus alle mit sich vital Verbundenen innerlich nötigt. Wer nämlich durch die Teilnahme der Menschenliebe Christi echt den Nächsten liebt, kann nichts besitzen, was er nicht, vom Innigsten dieser Liebe (= *bonum-velle-aliis*) her, gleichzeitig für das Wohl anderer erschlossen hielte. So kommt aber jeder, der beim Rufe Christi nicht äußerlich arm war, jedoch diesen Ruf annahm, in eine Lebenssituation, in der er jenen gleicht, die beim Rufe Jesu schon arm waren und denen dann diese äußere Armut, im Anschluß an Christus, durch dessen Armut, zur Armut der Seligpreisungen wurde. Mit ihnen ist er nun «selig», weil er an der Existenz Christi teilnimmt, weil er von der Freude durchtränkt ist, die dieser Teilhabe erwächst, und weil er in der neuen Lebenssituation leichter dem andauernden Rufen Jesu folgt.

So arm gemacht durch Christus, und nur so, besitzt der Mensch das Gottesreich und seine Seligkeit. Die Situation der äußeren Armut allein hat noch nichts an sich, weswegen der Mensch in ihr seligepriesenen würde. Sie kann ja auch gieriger oder stumpf machen. Nur der Ruf und das andauernde Rufen Christi macht sie zur Situation, in der der Mensch durch Christus die tief verwurzelte praktische Meinung und Haltung, nach der die Welt das Eigentliche und Einzige sei, leichter überwindet, sich leichter in Freiheit Christus an-

schließt und leichter die Verbindung mit ihm aufrechterhält.

Mit seiner «Armut» teilt Christus jenen, die er ruft und die sich ihm vorbehaltlos anschließen, auch sein (in der «Armut» wesentlich enthaltenes) «Verfolgtsein» mit, mit seinem Unverständnis und seiner Einsamkeit. Ein unbeschränktes Halten zu Christus und ein treues Mitleben seiner Existenz sind ja jeder «weltlichen», d. h. die Welt als das Eigentlichste nehmenden Wertung notwendig anstößig. Die Existenz Christi ist eine Wirklichkeit, die von ihrem Ursprung her so strukturiert ist, daß sie in bezug auf die «weltlichen» Gefüge notwendig als Disharmonie, Verwirrung und Umsturz empfunden wird. Man darf nicht meinen, daß dieses «Verfolgtsein», zumal bei heutigen Lebensformen und innerhalb bestimmter Lebensräume, *sehr* sichtbar sein müßte. (Irgendwie sichtbar muß es sein, da es ja auch *Zeichen* ist des Gottesreiches.) Aber bestimmt ist es sehr reell in jedem, der die Existenz Christi in seinem Leben wahr und echt zu verwirklichen sucht.

Daß eine Teilhabe an der Existenz Jesu schließlich auch eine Teilhabe an seligzupreisenden Sanftmut, Barmherzigkeit und am Friedenstiften Jesu ist, ist leicht einzusehen und bedarf keiner weiteren Erklärung.

Seligepriesenes geschichtliches Handeln

Schon das Friedenstiften zeigt, daß es im seligepriesenen Leben des Menschen nicht nur Verzicht und Ertragen gibt, nicht nur Passivität mitten in der Welt, sondern auch Handeln in der Welt. Das Handeln bezieht sich aber keineswegs nur auf den Frieden, sondern dehnt sich viel weiter aus und gründet zutiefst im Wesen selbst des seligepriesenen Lebens, insofern dieses Teilhabe ist an der Existenz Jesu. Die Seligpreisungen sind zwar zunächst (und zumal bei Lk) prophetischer Zuspruch des eschatologischen Heils. Jedoch sind sie (besonders bei Mt) auch Forderung, Zuspruch und Forderung, in der Bergpredigt streng abzugrenzen, wird kaum möglich sein.³ Schließlich ist ja auch den Forderungen das Beunruhigende des Prophetischen inne, und umgekehrt, dem prophetischen Zuspruch das Ermutigende der Gebote. Als Forderung senden die Bergpredigt und die Seligpreisungen den Menschen auch ins geschichtliche Handeln. Sie stellen ihn nämlich – als Auslegung der Existenz Christi – vor das Ereignis der Erfüllung der Geschichte in der Menschwerdung Gottes, – vor das Ereignis der

Versöhnung der Welt mit Gott in Jesus Christus –, ziehen ihn in dieses Ereignis hinein, hinein in Jesus Christus und in seine im geschichtlichen Handeln wirkende Menschenliebe, die dem Menschen zu ähnlichem geschichtlichen Handeln mitgeteilt wird. Wie aber die Liebe in Christus ein reales Von-Christus-geliebt-sein des Menschen und der Welt ist, so ist auch die Liebe im Menschen ein reales Zueinandergehören, Miteinandersein des Menschen mit den Menschen und mit der Welt auf Grund und in Kraft der Liebe Christi zu mir, zu anderen, zur Welt. Und wie die Liebe Christi in die Welt einging und sich dem Mißverständnis und der Zweideutigkeit alles Weltlichen ergab, so existiert auch die Liebe der Christen – wenn es sich nicht ausnahmsweise um einen kontemplativen Beruf handelt – nicht anders als im Weltlichen, in der unendlichen Fülle weltlichen Handelns, im Kampf – ja, auch in der Revolution – gegen alle Ungerechtigkeit, allen seliggepriesenen Mißdeutungen und Verurteilungen unterworfen. Jeder Versuch einer sich von der Welt fernhaltender Menschenliebe verkennt die Menschwerdung Gottes.⁴

Dem seliggepriesenen Eingehen der Christen in die Welt kommt diese Welt in ihrem positiven Bestand entgegen. Christus ist ja von vornherein Bewirker, Grund und Ziel des Alls. Alles geschaffene Sein ist durch ihn bewirkt. Alles hat in ihm seinen Bestand; alles gründet auf ihm. Alles ist auch auf ihn hin erschaffen, auf ihn ausgerichtet, zielt auf das «Ziel», das Christus ist. Somit ist aber alles schon von vornherein von Christus her bestimmt, von ihm her geprägt. Alles also, was in eigenen Tendenzen und Strukturen in sich geordnet ist, was dem eigenen Gesetz treu ist, was positiv ist, was die menschliche Existenz aufbaut, ist *implizite* auf Christus ausgerichtet, daher wie vom Warten erfaßt, daß es auch *ausdrücklich* auf ihn bezogen wird, und kommt dem in der Christusverbundenheit vollzogenen seliggepriesenen Handeln der Christen an der Welt entgegen.

Seliggepriesenes Handeln und Eschatologie

Hier könnte man einwenden, daß eine derartige Verbindung der Seligpreisungen mit dem geschichtlichen Handeln doch völlig die eschatologische Grundkonzeption dieser verlasse. Die schon gegenwärtige Seligkeit der Seligpreisungen bedeute ja nur den Anfang und die Teilhabe der künftigen, definitiven Seligkeit des vollendeten Gottesreiches; diese aber sei an kein Handeln ge-

bunden. So der Einwand. Es liegt ihm jenes Bild der christlichen Endphase zugrunde, das noch immer als die «gewöhnliche» Vorstellung des künftigen Lebens angesehen werden kann. Darnach ist die Betätigung des Menschen innerhalb des verklärten Lebens ziemlich ausschließlich die des rein geistigen Bereiches des Menschen (wobei der Akzent noch immer stärker auf der seligen Schau als auf der seligen Liebe liegt). Die Betätigung des verklärten Leibes, der verklärten Sinne, des verklärten, im Leiblichen gründenden Gefühle wird kaum beachtet. Richtig wird als zentraler Gegenstand, auf den die verklärte Tätigkeit sich richtet, Gott betrachtet. Doch wird dabei im Grunde mehr an eine göttliche Natur als an das jeweils Eigene der drei göttlichen Personen gedacht. Die verklärte Menschheit Christi und die der Geretteten wird zwar in Betracht gezogen, jedoch mehr als Wirklichkeit, auf die der rein *geistige* Bereich des Menschen sich richtet; kaum sieht man sie als verklärtes körperliches Sein, das auch dem verklärten Leib des Seligen, seinem verklärten Sinnen, seinem verklärten, im Körperlichen wurzelnden Gefühl Gegenstand ist; kaum wird das künftige Leben als Begegnung des ganzen Seligen mit dem ganzen Christus aufgefaßt. Weiter wird der Selige vorwiegend als Individuum betrachtet, weniger als Glied einer seligen Gemeinschaft. Daher ist auch kaum die Rede von der Nächstenliebe im verklärten Leben, die doch wesentlich und ganz zentral zum Christsein gehört. Noch weniger denkt man an das Hinein-gestellt-sein des Seligen in die verklärte Neue Welt mit der Neuen Erde und dem Neuen Himmel; an die Liebe der Seligen auch zu dieser Welt, insofern sie in einer Einheit gesehen wird mit dem Freund-Gott und den Freunden-Miterlösten; an die sonstige vielseitige Bezogenheit der Seligen an die Neue Welt; an das verklärte Tun innerhalb dieser Neuen Welt. Dem entsprechend würde ein Anfang, eine Vorwegnahme der endgültigen christlichen Existenzweise nur in der Verwirklichung der Beschauung bestehen, in der Weltflucht, in der transzendierenden *Gottesliebe*. Es wird vollkommen übersehen, daß zu einer Vorwegnahme des künftigen Christseins auch andere Elemente gehören: auch Leib, Sinne, Gefühl, der verklärte Menschgewordene, Menschen, Menschenliebe, Welt, Welttun.⁵ Somit ist aber die Schau eines seliggepriesenen geschichtlichen Handelns in keinem Gegensatz zur eschatologischen Grundkonzeption der Seligpreisungen.

Im Zweiten Vatikanischen Konzil wird diese Schau nicht nur aufgegriffen, sondern sogar fort-

gesetzt. Auch hier wird das christliche Handeln an der Welt zunächst von der Lebensgemeinschaft mit Christus hergeleitet. In der pastoralen Konstitution heißt es: «Durch seine Auferstehung zum Herrn bestellt, wirkt Christus, dem alle Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben ist, schon durch die Kraft seines Geistes in den Herzen der Menschen dadurch, daß er nicht nur das Verlangen nach der zukünftigen Zeit in ihnen weckt, sondern eben dadurch (eo ipso) auch jene selbstlosen Bestrebungen belebt, reinigt und stärkt, durch die die Menschheitsfamilie sich bemüht, ihr eigenes Leben humaner zu gestalten und die ganze Erde diesem Ziele dienstbar zu machen» (Nr. 38). So wird in einer echten Erwartung der Neuen Erde die Sorge um die Gestaltung der Jetztzeit nicht abgeschwächt, sondern eher gefördert (Nr. 39). Das Konzil begründet dies dadurch – und hier liegt das Neue in der kirchlichen Lehre über die Eschatologie –, daß es (bei aller Unterscheidung des irdischen Fortschrittes und des Wachstums des Gottesreiches) die guten Erträge des geschichtlichen Handelns doch in einer Form fortbestehen läßt im künftigen Leben. Es heißt: «Alle guten Erträge der Natur und unserer Bemühungen nämlich, die Güter menschlicher Würde, brüderlicher Gemeinschaft und Freiheit, müssen im Geist des Herrn und gemäß seinem Gebot auf Erden gemehrt werden; dann werden wir sie wiederfinden, gereinigt von jedem Makel, lichtvoll und verklärt, dann nämlich, wenn Christus dem Vater «ein ewiges, allumfassendes Reich übergeben wird: das Reich der Wahrheit und des Lebens, das Reich der Heiligkeit und der Gnade, das Reich der Gerechtigkeit, der Liebe und des Friedens». Hier auf Erden ist das Reich schon im Geheimnis da; beim Kommen des Herrn erreicht es seine Vollendung» (Nr. 39). So versteht sich, warum der auf der Erde «wachsende Leib der neuen Menschenfamilie eine umrißhafte Vorstellung von der künftigen Welt geben kann» (Nr. 39). Für das Thema vom irdischen Antlitz der Seligpreisungen eine gewichtige Aussage!

Seliggepriesenes Handeln der Nichtchristen

Noch eine Richtung, in der das Thema vom seliggepriesenen Handeln fortgeführt werden kann: Das Handeln an der Welt ist positiv oder konstruktiv, wenn es diese Welt, die menschliche Existenz in ihr, aufbaut. Das geschieht aber auch von seiten der Nichtchristen und Atheisten. Durch die Einheit von Gott und Welt in Christus ist auch *ibr*

konstruktives Handeln in Wirklichkeit auf die Person Jesu Christi ausgerichtet, ist «christofinalisiert», und wird dadurch, obwohl von Nichtchristen getragen, doch schon irgendwie «christlich»: nicht ausdrücklich und offenbar, aber doch in einer impliziten und anonymen Art. Wenn nun die nichtchristlichen oder atheistischen Träger solchen Handelns, ihrem Gewissen folgend, als Arme im Geiste, als nach der Gerechtigkeit Hungernde, als wegen der guten Sache Verfolgte... wirken, dann ist nicht einzusehen, warum die Seligpreisungen nicht auch auf sie anzuwenden wären. Denn schließlich sind auch die, in ihrem Gewissen, «anonym» von Christus gerufen – auch sie schließen sich, in ihrem Gewissen, implizite Christus an –, auch sie nehmen, auf implizite oder anonyme Weise, teil am Gottesreich, an Christus, und dadurch an der Seligkeit dieses Reiches.

Seligkeit der Seligpreisungen ist Christuserfahrung

Was ist das Eigentlichste der Seligkeit des Reiches? Es ist die Seligkeit, die Christus selbst erfährt und sie bei seiner Selbstmitteilung, innerhalb der Teilhabe an seiner Existenz, auch den Menschen als Erfahrung mitteilt. «Denn gleichwie die Leiden Christi sich reichlich über uns ergießen, so strömt auch durch Christus reichlicher Trost auf uns» (2 Kor 1, 5), strömt die Freude des Auferstandenen auf uns.

Die Seligkeit der Seligpreisungen wird also überall dort erfahren, wo Christus erfahren wird. Das wird er auf verschiedene Weisen. Schon in der Schöpfungsordnung. Denn, indem der Vater, sich selbst erkennend, im Sohne innergöttlich sich ausspricht, erkennt er und spricht er darin aus auch alle Möglichkeit und Wirklichkeit der zu schaffenden Welt. Das bedeutet aber, daß Gott schon vor der Erschaffung der Welt diese im Sohn ausgesprochen und ihr eine innergöttliche Wirklichkeit gegeben hat. Es bedeutet aber auch, daß dem Menschen und der von Gott im Worte erschaffenen Welt der Logos Gottes innewohnt und aus ihnen anredet. «Wir werden ja doch belehrt», so R. Guardini, «daß wir aus dem ewigen Wort des Vaters stammen; so könnte man sich denken, daß auf dem Grunde unseres Wesens immerfort ein stilles Reden jenes ewigen Wortes geschieht, und von dorthin unser Dasein seines Sinnes inne ist». Und: «Vielleicht können wir die Dinge nur deshalb verstehen, weil wir aus ihnen jenes innere Reden des ewigen Wortes vernehmen... Ich glaube wirklich, so ist es.»⁶ Dieses Reden des Wortes ist

ohne Bild, Form, Sagbarkeit. Und doch wird es von jedem Christen wahrgenommen, der einerseits an Jesus als den lichtenden Grund, das lichtende Ziel und den lichtenden Bewirker des eigenen und fremden, natürlichen und übernatürlichen Seins glaubt (vgl. Jo 1, 1–18; Kol 1, 16–20; 2 Kor 4, 6) und andererseits in eigener Personmitte jenes vitale Auge besitzt, das zum Vernehmen des Absoluten da ist, und dem dieses Absolute, innerhalb des christlichen Glaubensverständnisses, als der verklärte menschgewordene Logos aufleuchtet.

Dieses Anreden im Menschen und in den Dingen wollte Christus durch sein Wort des Evangeliums ergänzen. In diesem Worte ist er gegenwärtig, wirkend, leuchtet im Worte des Evangeliums auf und teilt die Seligkeit seiner Existenz auch auf diesem Wege mit. An der Frohbotschaft Christi erstrahlt in den Herzen der Gläubigen «die Erkenntnis der Herrlichkeit Gottes im Antlitz Jesu Christi» (2 Kor 4, 6). Dies ist zwar noch kein *klares* Erstrahlen Christi. Der hl. Bonaventura sagt: «Licet fiat irradiatio mediante fide ab ipsa Veritate aeterna, non tamen est irradiatio plena, quoniam manet speculum et aenigma.» Man kann jedoch sagen, daß die Ewige Wahrheit im Glauben «*semiplene irradiat*»,⁷ dennoch «*irradiat*», erstrahlt, und durch dieses Erstrahlen den Glaubenden durchwirkt.

Wie durch das Wort, redet Christus die Gläubigen auch durch das (Christus)bild an, insofern das Bild eine Erfahrung des verklärten Christus bildhaft ausdrückt, und, mit gnadenhaft verklärtem Auge geschaut, (natürlich nicht als positiver Bewirker der Gnade) in die Erfahrung des verklärten Christus und seine Seligkeit hineinführt. Auch das Bild ist ein «Evangelium»,⁸ von einem *zografos* geschrieben, das ähnlich wie von einem Evangelisten (*logografos*) geschriebenes Wort Frohbotschaft verkündet und spendet.⁹ «So werden die heiligen Ikonen wirklich und in einem ganz tiefen Sinn zu einem *fos hieron*, zu einem <heiligen Licht>, wie sie Theodor von Studion [Elenchos 10: MG 99, 456C] einmal nennt: das <Licht vom Licht> selber leuchtet ja in ihnen dem gläubigen Geiste auf.»¹⁰

Das Wort und Bild Christi spielen eine besondere Rolle in der Liturgie. Sie ist ein weiterer Raum der erfahrungsmäßigen Teilhabe an der Existenz Jesu und seiner Seligkeit. Mit welcher Selbstverständlichkeit wird die Erfahrung des lichtenden Christus in den Hymnen des kirchlichen Gottesdienstes – die ältesten wurden vom ganzen christlichen Volk gesungen – vorausgesetzt!

Innerhalb der Liturgie wird die erfahrungsmä-

ßige Lebensgemeinschaft mit Christus weiter durch die Sakramente verwirklicht. Dabei entquillt die Erfahrung zunächst dem (christlichen) *Worte*, das zu der sakramentalen Handlung gehört; dann aber auch dem Sakrament als Christus*symbol*, insoweit dieses die transzendente Wirklichkeit, die es symbolisiert, im symbolischen Ausdruck bereits konkret enthält und insofern das Symbolisierte konkret mit dem Symbol «zusammengeworfen» (*syballein*) ist. Das gilt nicht nur für einzelne Bestandteile der sakramentalen Handlung, die Symbole sind, sondern auch für das Sakrament in seiner Gesamtheit, das ja auch so Christus und sein Heil symbolisiert.

In der Eucharistie erwächst die Christuserfahrung wieder dem (christlichen) *Worte* des Kults, vor allem den evangelischen Konsekrationsworten; dann allem den Christus *Symbolisierenden* in der Eucharistie; schließlich der spezifisch neuen Art der eucharistischen Gegenwart Christi, in der ein neues Verkosten Christi gründet.

All diesem Anreden und Ankommen Christi erwidert der Gläubige durch sein theologales Leben, das eben jener christlichen Personmitte entquillt, die das Auge hat für den Absoluten-Christus, für sein Sich-mitteilen mit allem, was der Existenz Jesu inne ist.

Weil aber das theologale Leben sich auch mitten im Handeln implizite verwirklicht, wird auch das Handeln in der Welt – und somit der Großteil des Alltags mit seiner Arbeit und Freizeit – durch eine implizite Erfahrung der Christusverbundenheit durchwirkt und vom Lichte und Frieden, von der Kraft und Freude dieser Erfahrung genährt.¹¹ So wird aber dem Menschen in aller Konkretheit greifbar, warum seine *seliggepriesenen* Nöte, Unverstandensein, Verfolgtsein, Protest gegen die Ungerechtigkeit, die vor allem im Bereiche der Arbeit und Freizeit stattfinden, wirklich *selig* sind.

¹ Vgl. R. Guardini, *Der Herr* (Basel 41944) 80–88; D. Bonhoeffer, *Nachfolge* (München 61958); T. Soiron, *Die Bergpredigt Jesu* (Freiburg 1941); ThWNT (hrsgb. v. G. Kittel), IV. Bd., 365–373, Art. makarios (G. Bertram, F. Hauck); J. Dupont, *Les béatitudes* (Louvain 1954); RGG, 3. Aufl. (hrsgb. v. K. Gallig), I. Bd., 1047–1054, Art. «Bergpredigt» (G. Bornkamm, E. Fascher, K. Frör); F. Ascensio, *Las bienaventuranzas* (Bilbao 1958); R. Schnackenburg, *Die sittliche Botschaft des NT* (München 21962) 36–64; ders., *Gottes Herrschaft und Reich* (Freiburg 41965) 79–148; VThB (hrsgb. v. X. Léon-Dufour), 87–91, Art. «Béatitudes» (J.-L. d'Aragnon, X. Léon-Dufour); LThK, 2. Aufl., Bd. IX, 639–642, Art. «Seligpreisung» (J. Schmid).

² Vgl. R. Schnackenburg, *Gottes Herrschaft und Reich* § 11.

³ Vgl. RGG, Art. «Bergpredigt».

⁴ Vgl. D. Bonhoeffer, *Die Geschichte und das Gute*, Ges. Schriften, Bd. III (München 1660) 470–476.

⁵ Vgl. K. V. Truhlar, *Le laïc et lui-même héritier de l'Eschatologie*, *Laïc et Sainteté* II, 255–264.

⁶ R. Guardini, *Der Herr*, VII. Teil, VII, 647–648.

⁷ III Sent., d. 23, a. 1, q. 4, ad 3.

⁸ Vgl. Nicephoros, *Antirr.* III 5: MG 100, 384 B.

⁹ Vgl. Ps.-Joh. Damasc., *Adv. Const. Cabal.* 3: MG 95, 316 BC.

¹⁰ L. Koch, *Zur Theologie der Christusikone*: Ben. Monatschrift 20 (1938) 449.

¹¹ Vgl. K. V. Truhlar, *Charité en action: Laïcat et sainteté II*, 167 bis 187; ders.; *Christuserfahrung* (Rom 1964).

Übersetzt von Dr. August Berz

KAREL VLADIMIR TRUHLAR

geboren am 3. September 1912 in Gorica (Jugoslawien), Jesuit, 1939 zum Priester geweiht. Er studierte an der Universität Ljubljana (Jugoslawien) und an der Gregoriana, ist Lizentiat der Philosophie und Doktor der Theologie (1941) und seit 1950 Professor für Spiritualität an der Gregoriana. Er veröffentlichte: Teilhard und Solowjew (1966) und arbeitet mit an: *Dictionnaire de Spiritualité und Sacramentum Mundi*.

Juan Bulnes Aldunate Die drei Untertänigkeiten und die beständige Erneuerung

«Jedermann sei den vorgesetzten Obrigkeiten *untertan*, denn es gibt keine Obrigkeit, außer von Gott, die bestehenden aber sind von Gott eingesetzt (Röm 13, 1). «Die Ehefrauen sollen ihren Männern *untertan* sein wie dem Herrn, ist doch der Mann das Haupt der Ehefrau» (Eph 5, 22–23). «Ihr Sklaven, seid euren irdischen Herrn *geborsam* mit Furcht und Zittern, in Aufrichtigkeit des Herzens» (Eph 6, 5). Diese drei Paulustexte verlangen drei «Untertänigkeiten». Es sind Untertänigkeiten, die das Staatswesen, die Familie und die wirtschaftlichen Verhältnisse betreffen und somit die Trilogie umschließen, auf der die Struktur der menschlichen Gesellschaft beruht und von der die Wohlfahrt und Erneuerung des Menschen stets abhängen. Diese drei Untertänigkeiten enthalten anscheinend eine Lehre, die dafür eintritt, daß der Mensch in diesen drei entscheidenden Bereichen sich der Gesellschaft unterwirft. Es handelt sich anscheinend um ein Denken, das aus einer weitgespannten philosophischen Sicht heraus die Daseinsituation der Epoche des hl. Paulus und eines großen Zeitabschnittes der Vergangenheit einfängt und sich mit ihr deckt; um eine Auffassung, die auch im Christentum sich nicht geändert hat bis in unsere Tage, in denen beinahe unvermittelt ein Wandel in der Geschichte der Welt und der Kirche an den Tag tritt.

Prüfen wir diese Untertänigkeiten der Reihe nach und sehen wir zu, was sie in sich schließen.

I. DIE UNTERTÄNIGKEITEN

1. Das staatliche Leben

Der Ausspruch «Jedermann sei untertan» findet sich im Römerbrief, der fünf bis zehn Jahre vor

der Christenverfolgung Neros geschrieben wurde. Mitten in der Verfolgung wiederholt Paulus diese Aufforderung im Titusbrief: «Erinnere sie, den Obrigkeiten und Gewalten untertan zu sein, damit sie Gehorsam leisten» (Tit 3, 1). Petrus führt diese Lehre noch weiter aus: «Unterwerft euch um des Herrn willen aller menschlichen Ordnung: sei es dem Kaiser als dem Oberherrn oder den Statthaltern als seinen Vertretern zur Bestrafung der Übeltäter (vgl. Röm 13, 5) und zur Auszeichnung der Rechtschaffenen» (1 Petr 2, 13–14).

Anerkennung der römischen Autoritäten; Unterwerfung unter die Verfolgung und die ungerichte Unterdrückung durch die feindlichen Staatsgewalten; Akzeptierung einer Gewalt, die in Tyrannei ausartet – dies ist die Leitlinie, von der das Christentum trotz der durch drei Jahrhunderte hindurch immer wieder neu entfachten Verfolgungen in seinem Verhalten nicht abwich.

Eine Haltung, die sich im Lauf der Geschichte durch das Mittelalter und die Neuzeit hindurch fortsetzt und die feste Stütze des Imperialismus, Feudalismus und Absolutismus bildet.

2. Das Familienleben

Die Untertänigkeit der Frau bildete die große und einzig mögliche Garantie für das feste Bestehen der Familie, der Grundzelle der Gesellschaftsstruktur.

Das Neue Testament ermahnt den Mann, seine Frau zu lieben, sie «als gebrechlicheres Gefäß» zu ehren, und tritt für die gegenseitige Abhängigkeit in der ehelichen Vereinigung ein im Gegensatz zu der im Altertum herrschenden einseitigen Abhängigkeit der Frau vom Manne.

Wir können dies ersehen aus dem Vergleich der beiden Schriftstellen:

1 Kor 7, 4:

«Die Frau hat nicht Verfügung über ihren Leib, sondern der Mann; und ebenso kann auch der Mann nicht über seinen Leib verfügen, sondern die Frau.»

Gn 30, 16:

«Als nun Jakob am Abend vom Felde kam,